

Söding Thomas: Christentum als Bildungsreligion - Der Impuls des Neuen Testaments, Herder 2016

Söding zeigt gleich am Beginn des Buches, dass die Bildungsidee schon bei Griechen und Römern in hohem Kurs stand und wie sich der jüdische und jesuanische Glaube durch die Begegnung mit der griechischen Philosophie weiterentwickelt hat, verbunden auch mit mancherlei Entfremdungsprozessen. Auf diese Weise entstehen Spannungen zwischen Glaube und Bildung. Dabei erscheint der Hinweis auf Seite 20 wichtig: „Ein Glaube, der auf mangelnde Bildung setzt, wäre von vornherein als Ideologie entlarvt.“ Und weiter: „Das beste Vorbild für die Bildung ist Jesus Christus, denn er ist das Ebenbild Gottes (2 Kor.4,1; Kol.1,15), nach diesem Bild ist der Mensch geschaffen, wenn man der griechischen und lateinischen Übersetzung des Buches Genesis folgt und sie mit christlichen Augen liest (Gen.1,26).“ Bildung theologisch gesehen heißt somit „imitatio Christi“ (S 27 u. 28). Söding belegt das auch mit der Bibelstelle Mt. 11,28: „*Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich werde euch erquicken; nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.*“ (S 42). An dieser Perikope kann man sehen, dass es in der Nachfolge Jesu durchaus etwas zu lernen gibt und Gottes- und Nächstenliebe den Verstand nicht ausblendet, denn der Glaube will verstehen (S 42).

Immer wieder zieht Söding auch Paulus gleichsam „als Schutzpatron aller Intellektuellen (siehe 1 Kor.1,18)“ (Buch Seite 42) für seine Überlegungen heran und weist dabei auf das Paradoxon des Kreuzes hin. Was für die Griechen Torheit ist, wird für die Weisen zur Vollkommenheit. Das Geheimnis des Glaubens liegt in der Verkündigung des Glaubens von Tod und Auferstehung, hat keine Beweise und liefert auch keinen Wahrheitsgehalt, sondern will Vertrauen, das aber auch wieder auf Vernunft beruht. (S 39).

Der Verfasser untersucht das urchristliche Bildungsniveau anhand einiger Persönlichkeiten, die hier nur beispielhaft aufgezählt werden. Sie stammen aus unterschiedlichsten Milieus. Genaugenommen sind sie alle Schüler Jesu, auch wenn sie nicht immer als solche bezeichnet werden: Nikodemus, Mitglied des Hohen Rates, ein Gottsucher (Joh.3,1-13; 7,50; 19,39), Josef von Arimatäa (Mk.15,43), Johanna, die Frau des Chuza, eines Beamten des Herodes Antipas (Lk.8,1ff.) (Buch Seite 46). Seine Jünger sind Fischer, Zöllner, dazu kommt ebenfalls aus gehobenem Stand Sergius Paulus, Prokonsul von Cypern (Apg.13,6-12). „Mit der griechischen Sprache eroberte eine ganze Welt von Vorstellungen, Begriffssystemen, gelehrten Bildern und feinen Bedeutungsnuancen das christliche Denken.“ (S 54 dort zitiert nach Adolf von Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd.1, Tübingen 1909). Überdies erinnert Paulus im Römerbrief 11,17-18 daran, dass das Christentum im Judentum seine Wurzeln hat und Söding stellt überdies fest: „Das Judentum ist eine Bildungsreligion par excellence- mit hohem Alphabetisierungsgrad, hoher Schriftkunst und hohem Renommee bei allen, deren Blick nicht durch antisemitische Affekte getrübt war (und ist).“ (S 54). Timotheus, ein Musterschüler des Paulus (1 Tim.4,22), soll in der Schrift lesen, weil ein biblischer Grundsatz lautet: Leiten durch Lehren. Lehren kann nur, wer gelernt hat, dabei sind hervorragende Kenntnisse in Wort und Schrift unabdingbar (S 55). Ein weiterer Lehrsatz lautet: „*Prüft alles, das Gute behaltet.*“ (1 Thess.5,24). Jesus will aus seinen Jünger, die ja auch Schüler sind, über die Wege des Verstehens und Glaubens Lehrer machen (S 106f).

Die Bibel kennt auch verschiedene Lernorte, an denen Jesus lehrt und predigt: der Tempel, am Berg (Bergpredigt bzw. Berglehre) als wahre „Theologie der Bildung“ (S 113). Der Berg ist sein Lehrstuhl, das Gesetz sein Thema (S 114). Jesus lehrt in Diskussionen und Disputationen mit den Jüngern und den Pharisäern, er lehrt am Jakobsbrunnen im Einzelgespräch (Joh.4,7-42), bei der Hochzeit zu Kanaan (Joh.2,1-11), um nur einige Lernorte zu nennen (S 161-164).

Eine besondere Form des Lernens stellen die Gleichnisse dar. Dort findet man das Urgestein des Glaubens, weil es um das Geheimnis der Gottesherrschaft geht. Vor allem wenig Gebildeten oder Ungebildeten werden so auf anschauliche Weise theologische Wahrheiten nahegebracht (S 103 ff). Die Devise lautet deshalb auch: Lebenslanges Lernen, weil Gottes Gnade unerschöpflich und dauernd aktiv ist (S 196).

In diesem Buch wird auch über Erziehungs- bzw. Lernziele gesprochen, wobei es um die Absage an die Gottlosigkeit und die irdischen Begierden geht (Titus 2,12), also so zu tun, als ob es Gott nicht gäbe, Einübung in Besonnenheit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit, somit Einüben von Tugenden. Sehr wichtig auch die Hoffnung auf Vollendung in Gemeinschaft mit Jesus.

Die Lernvorgänge gliedert Söding in Information durch Lehre, Gleichnisse, Streitgespräche, JüngerKatechese, Schriftexegese und Visionen, die in den Evangelien als „Lehren“ gesehen werden. Diese Lehren sollen zum Lernen anregen, das zum Verstehen und zur Einsicht führt. Die darauffolgende Rettung ist „nicht Zwang, sondern Freiheit, und die Zustimmung zu Jesus ist nicht blinder Gehorsam, sondern begründetes Vertrauen.“ (S 93).

Zu Recht ergibt sich aus all diesen Ausführungen, dass besonders das Neue Testament Persönlichkeitsbildung mit sehr hohen ethischen Ansprüchen einfordert. Bildung muss sozial so organisiert sein, dass möglichst viele Menschen Anschluss an dieses Bildungssystem finden, ohne davon vereinnahmt zu werden, sondern in Freiheit zu leben.

Dem Lektorat, so überhaupt vorhanden, entgehen manchmal Druckfehler bzw. sprachliche Schwachstellen so auf S 252: „Dich selbst zu erkennen, wie ungebildet und dämlich **du bist**“ und nicht „zu bist“. Auf Seite 277 ein sprachlich- inhaltliches Verständnisproblem: „Nachdem er [anzunehmen Humanismus] die Endlichkeit jeder Erkenntnis, auf die Bildung oft reduziert wird [?], unterstrichen hat, schließt Paulus das Hohelied der Liebe.“ Man kann bei diesem Satzbau den Inhalt nur erahnen.

Zur inhaltlichen Struktur: Das Inhaltsverzeichnis ist sehr klar in Kapitelziffern und nachfolgenden Untertiteln mit alphabetischen Kleinbuchstaben aufgebaut. In der alphabetischen Untergliederung tauchen dann plötzlich wieder, wohl in Klammer gesetzt, arabische Ziffern auf, die störend wirken. Dazwischen nochmals neue kleine Überschriften ohne weitere Nummerierung, Beispiele: 1. Kapitel S 15, 2. Kapitel S 70, 6. Kapitel, S 138; Diese Einteilung zieht sich durch das gesamte Buch.

Trotzdem ist dieses Buch ein inhaltliches Meisterwerk, weil es auf Schriftstellen hinweist, die wohl gut bekannt sind, aber oft überlesen werden. Sie erscheinen unter ganz anderem neuem inhaltlichem Aspekt auf, vor allem auch deshalb, weil sie in diesem Buch in inhaltlicher Dichte beinahe nebeneinander zu finden sind.